

Die Quellen des Jamblichus in seiner Biographie des Pythagoras.

Wo eine alt-ehrwürdige Persönlichkeit so völlig von jahrhundertelanger Sagenbildung umgeben und gleichsam, wie der Baum von allzu üppigen Schlingpflanzen, in ihrem historischen Kerne aufgezehrt ist wie Pythagoras, da wird wohl auch die sorgsamste und erfolgreichste Quellenuntersuchung der erhaltenen biographischen Monumente darauf verzichten müssen, der trüben Masse der Ueberlieferung einen Rest eigentlich historischer Gewissheit zu erpressen. Aber bei allen derartigen Mythenkreisen hat immer noch die Untersuchung der mythischen Tradition an sich ein Interesse, wenn nicht für die Geschichte dessen, über den sie berichtet, so doch für die Geschichte der Sagen, Meinungen, auch wohl Erfindungen, die sich um den gemeinsamen Kern gesammelt haben. Für die Pythagorassage gilt dies um so mehr, als sich in den widerspruchsvoll wechselnden Erzählungen von dem geheimnissvollen Meister die seltsam schwankende Entwicklung der pythagoreischen Secte naiv genug abspiegelt: ohne bewussten Betrug und nur vermöge des ehrlichen Glaubens dem Meister getreu zu folgen, schrieb eine jede Partei ihm zu, was ihr selbst als höchste und wichtigste Wahrheit galt; jede mit gleichem Rechte, denn keine besass irgend welche wirkliche Kunde von den Meinungen und Erlebnissen des Stifters. Zwei ganz sichere Grundlagen haben wir jedoch zur Erkenntniss der eigentlichen Bedeutung des Pythagoras selbst. Wir erfahren aus den zuverlässigsten Zeugnissen, dass er mit den Orphikern in der Lehre von der Seelenwanderung und gewissen religiösen Observanzen übereinstimmte; und wir können — freilich durch einen Schluss ex silentio, wie es aber wohl nie einen besser gerechtfertigten gab — mit Bestimmtheit erkennen, dass die besten Kenner pythagoreischer Lehre, Aristoteles und

Aristoxenus, nichts von physischen und ethischen Doctrinen des Pythagoras selbst wussten: Aristoteles redet ausdrücklich immer nur von den Ansichten der Pythagoreer, und Aristoxenus, noch vorsichtiger, referirt sogar nur, was die ihm bekannten letzten Pythagoreer von den ethischen Principien älterer Mitglieder der Schule aussagten. Wenn nun sogar die fromme Tradition der Schule damals den Pythagoras noch nicht zu einem eigentlichen Philosophen zu machen wagte, so ist ganz gewiss der auch schon längst vollzogene Schluss berechtigt, dass er dies auch gar nicht war. Wir werden ihn für einen jener religiösen Reformatoren des sechsten Jahrhunderts zu halten haben, die in der tieferen Deutung des längst geheiligten Dienstes der chthonischen Götter eine beruhigende Lösung des dunkeln Räthsels von der Existenz des Uebels und des Schmerzes suchten: zu einer Zeit, da von ernsteren Gemüthern zugleich die Qual des Daseins und der Schauer vor der drohenden Vernichtung drückender als früher und bis zur Pein lebhaft empfunden wurde. Er lehrte die irdische Existenz als einen Zustand der Busse für alten Frevel gefasst zu ertragen: nach ihrem Aufhören aber wird der Mensch nicht wie ein *λίθος ἄρθρογος* im Grabe liegen, sondern, nach einer Läuterung im Jenseits, in immer neuen Gestaltungen wiedergeboren werden. Der Fromme allein, der in geheimnissvollen Feiern geweiht, durch sein ganzes Leben die heiligen Gebräuche und Uebungen befolgt, kann endlich aus dem Kreise ewigen Werdens und Vergehens ausscheiden ¹. Diesen Vor-

¹ Ueber die Einzelheiten der pythagoreischen Vorstellungen von den Schicksalen der Seele ist uns zwar nichts Näheres überliefert: aber da sich in Berichten über die pythagoreische Lehre neben der Metempsychose gelegentliche Erwähnung des Tartarus und der *σύνοδοι τῶν τεθνεώτων* (Aelian. v. h. IV 17; aus Pseudoaristoteles *π. τῶν Πυθαγορείων*?) findet, so wird man wohl den Hades als läuternden Durchgang zwischen zwei Existenzen zu betrachten haben; eine Vermittlung zwischen der neuen Doctrin und dem alten Glauben, wie sie sich auch bei Platon und den Orphikern — über deren Seelenlehre Genaueres in den, nach dem Aglaophamus publicirten Excerpten aus Proclus zu Plat. Rep. X bei Mai spicil. Rom. VIII 697. 698 — findet; vielleicht auch in Aegypten und Indien (vgl. Duncker Gesch. d. A. I 73. 74. II 75. 76). Die Beziehungen zwischen den Thaten des früheren Lebens und den körperlichen Bedingungen der künftigen Geburt mag man sich ähnlich ausgeführt denken, wie bei Platon, Phaed. 81 E. 82 A. Tim. 42 B. C. Phaedr. 248 D. E. — Bei Empedocles (457 ff. Mull.) werden die Tugendhaften *εἰς τέλος* als Wahrsager, Dichter, Aerzte und Fürsten geboren, und gehen schliesslich zu den Göttern

stellungen und Hoffnungen in religiös geweihter Gemeinsamkeit zu leben, wird Pythagoras die Mitglieder seines Bundes angeleitet haben. Ob Pythagoras diese Doctrin von den Orphikern annahm (wie die Alten natürlich meinten), oder ob man mit Lobeck den Pythagoras für den Lehrer der Orphiker zu halten habe, ist eine vielleicht ganz unnütze Frage, die man gar nicht aufzustellen brauchte, wenn man die Orphiker des hellenischen Mutterlandes und die Anhänger des Pythagoras nur als örtlich getrennte Vertreter jenes, vielleicht nicht ganz ohne aegyptischen Einfluss¹ nach Hellas gedungenen und eben damals für die Hellenen bedeutsam gewordenen phantastischen Spiritualismus betrachten dürfte.

Wie weit freilich die Uebereinstimmung des Pythagoras selbst mit den theologischen Vorstellungen der Orphiker und ihren ritualen Vorschriften ging, können wir nicht mehr ausmachen. Jedenfalls müssen wir annehmen, dass jene religiöse Lebensweise, zu der Pythagoras seine Anhänger begeisterte, wenigstens einen Keim wissenschaftlichen Interesses enthielt, 'a tincture of science', wie Grote in seiner kurzen aber trefflichen Darstellung des Pythagoreismus sagt (Hist. of Greece IV 407 [Newyork 1861]); ver-

ein: dies Letzte stellt auch das Carmen Aureum den pythagoreischen Frommen in Aussicht: v. 71 (vgl. Orpheus bei Lobeck p. 800; Platon Phaed. 82 C. 114 C.); indess ist diese völlige Erlösung offenbar nur 'φιλοσοφίας ὁ τελειότατος καρπός' (Hierocles), zu dem die *δημοτικὴ καὶ πολιτικὴ ἀρετὴ* keineswegs genügt (Plat. Phaed. 82 B; vgl. Rep. X 619 C.). — Diese allgemeinsten Grundzüge darf man, ohne Gefahr sonderlich zu irren, festhalten, da sie derartigen Vorstellungen wesentlich sind; die specielleren Ausführungen übernimmt überall der religiöse Glaubenskreis, mit dem sie verbunden sind.

¹ Selbst in Betreff der Seelenwanderungslehre wird man mit der Annahme directer Entlehnung aus Aegypten sehr vorsichtig sein müssen; ein Zeugniß dafür besitzen wir nicht, denn Herodot II 123 bezeugt, genau genommen, im Gegentheil, dass die Orphiker und Pythagoreer selbst nichts wussten von aegyptischem Einfluss; er selbst aber war in allen diesen Dingen auf Schlüsse angewiesen, ganz wie wir (vgl. namentlich II 49). — Für ein indogermanisches Urbesitzthum scheint Zeller Phil. d. Gr. I 58 (dritte Ausg.) diese Vorstellungen zu halten; indess wäre es doch sehr auffallend, dass nicht nur Homer, sondern ja auch der Rigveda von einer Seelenwanderung nicht das Geringste weiss. Warum aber sollte sich nicht in Hellas selbst aus dem ursprünglichen Glauben an eine schattenhafte Unsterblichkeit eine derartige Vorstellung selbständig haben entwickeln können, ebenso gut wie in Indien (vgl. Weber Ztsch. d. d. morgenl. Ges. IX 237 ff.)?

muthlich die Anfänge zu jenen mathematischen und musikalischen Studien, die später den Charakter der pythagoreischen Philosophie so wesentlich bestimmten. Denn nur so verstehen wir überhaupt, wie es möglich war, dass der Pythagoreismus in seiner weiteren Entwicklung nicht, wie sein orphischer Zwillingsbruder, in eine monströse Theogonie auslief, sondern zu jener musikalisch-mathematischen Weltconstruction gelangte, die, indem sie sich mit dem Namen des Pythagoras schmückte, denn doch in irgend einem Punkte mit ihm zusammenhängen musste. So kann man denn auch den Vorwurf der *πολυμαθίη* und *κακοτεχνίη* verstehen, den Heraklit, einer unserer ältesten Zeugen, dem Pythagoras machte: ein Vorwurf, der offenbar weder einen wirklichen Philosophen treffen kann, noch einen reinen Orphiker, wohl aber einen zwischen orphischem Mysticismus und allerlei wissenschaftlichen Studien getheilten Denker.

Die populäre Phantasie aber musste weniger durch die wissenschaftliche Bedeutung als durch die ehrwürdige Persönlichkeit des im Kreise ergebener Schüler feierlich geheimnissvoll wirkenden Meisters erregt werden. Wie rasch die Sage solche mächtigen Gestalten umspinnt, weiss man aus zahlreichen Beispielen; und so zweifle ich gar nicht, dass in ihrem ersten Stadium die Pythagoras-sage eine bedenkliche Aehnlichkeit mit einer Heiligenlegende gehabt haben möge. Die Sagen von den in mancherlei Mirakeln bethätigten Wunderkräften des Pythagoras, seiner Erinnerung an frühere Existenzen, seinem Verkehr mit allerlei Fabelgestalten, wie Abaris und Zalmoxis, tragen einen ganz ächten Mythencharakter und gehen zum Theil gerade auf unsere ältesten Zeugen zurück: Xenophanes, Herodot, Andron von Ephesus, den Pseudoaristoteles *περὶ τῶν Πυθαγορείων*, Heraclides Ponticus, der unter Anderm namentlich ein dem Pythagoras zugeschriebenes Buch benutzt zu haben scheint, vielleicht das älteste Stück der pseudopythagoreischen Litteratur, in dem erzählt wurde, wie die Seele des Pythagoras, seinen Leib verlassend, in Himmel und Hölle herumgeschweift sei, wohl nicht unähnlich jener Platonischen Erzählung von Er dem Armenier ¹.

¹ Eine Schrift des Pythagoras, in welcher er selbst von einer Fahrt in den Hades erzählte, kannte Hieronymus von Rhodus (Laert. VIII 21) und Hermippus (eb. 41: die dazu gesetzte boshafte Geschichte ist eine von H. ersonnene Parodie der von Herodot IV 95 und Pseudohellanicus [Müller I 69] erzählten List des Zalmoxis). Bei Laertius VIII 14 heisst es: *ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἐν τῇ γράφῃ φησιν δι' ἐπά*

So lange nun die pythagoreische Schule in den Bahnen ihres Meisters weiter ging, d. h. sich begnügte, in geschlossener Gemein-

καὶ διηκοσίων ἑτέων ἔξ ἄδew παραγεννηθῆσαι εἰς ἀνθρώπους unzweifelhaft nach Aristoxenus, der unmittelbar vorher citirt ist und in dem gleich folgenden Satze (*ἀλλὰ — Ῥωμαῖοι*) wörtlich abgeschrieben wird: etwas Aehnliches berichten zudem die Theologumena arithm. p. 40 mit Berufung auf Androcydes, Eubulides, Aristoxenus, Hippobotus und Neanthes. Dem Aristoxenus wird in dem weitläufigen Bericht der Theolog nichts weiter angehören, als das auch bei Laertius Ausgeschriebene. (Vermuthlich wird Laertius CΖ statt CΙS [216 = 6³], wie die Theolog. bieten, schon in einer corrupten Ueberlieferung vorgefunden haben.) Die *ῥαφή* nun kann keine andere sein als eben jene Hadesfahrt. Derselben Schrift — *κατάβασις εἰς Ἄιδου* nennt er sie, im Anklang an die verwandte orphische — vindicirt Lobeck Agl. 944 die Worte des Pythagoras bei Schol. Ambros. Odys. α 371: *ἔξω γεγόμενος τοῦ σώματος ἀήκτου ἐμμελοῦς ἀρμονίας*. (Vgl. Rose, Arist. pseudopigr. p. 209.) Endlich ist es mir ganz unzweifelhaft, dass der sich auf eine eigene Aussage des Pythagoras berufende Bericht des Heraclides Ponticus (Laert. VIII 4. 5) über die successiven Verkörperungen des Pyth. als Aethalides, Euphorbus, Hermotimus, Pyrrhus, Pythagoras aus jener *Κατάβασις* stammt. An sich schon könnte gar keine andere Pseudopythagoreische Schrift genannt werden, in der Pyth. solche Selbstbekenntnisse hätte machen können; ganz unzweifelhaft aber wird man auf diese Schrift verwiesen durch Schol. Soph. El. 62, wo die Hermippische Fabel von der fingirten Hadesfahrt des Pythagoras (Laert. VIII 41) mit dem Berichte des Heraclides so verbunden wird, dass eben jene Heraclideische Reihenfolge von Metempsychosen als Ergebniss jener angeblichen unterirdischen Forschungen dargestellt wird. — Warum übrigens gerade Aethalides, Euphorbus, Hermotimus und Pyrrhus als Vorgänger des Pyth. dienen mussten, liegt auf der Hand: vgl. Carus Nachgel. Wke. IV 368 ff. Ganz besonders aber eignete sich Hermotimus dazu, dessen Seele schon eine uralte Sage die Fähigkeit zuschrieb, seinen Körper zu verlassen und beliebig umherzuschweifen, bis endlich auf Anstiften seiner Feinde seine Frau den seelenlosen Körper verbrannte. Uralt nenne ich diese Sage, obwohl unsere, ersichtlich aus Einer Quelle geflossenen Berichte nur bis auf Theopomp zurückzugehen scheinen. Aus Theopomp nämlich schöpfte diese Erzählung aller Wahrscheinlichkeit nach Apollonius hist. mir. 3: denn seine fünf ersten Capitel stammen ja augenscheinlich aus Einer Quelle (derselben, die auch Plinius VII 174. 175 indirect benutzte), und gerade das erste und letzte dieser fünf Capitel unzweifelhaft aus Theopomp. Das hohe Alter der Sage beweist indessen erstens das *ἑρόν*, das man dem Hermotimus in Klazomenae erbaut hatte, und zweitens ein meines Wissens noch nicht beachtetes merkwürdiges Zusammentreffen mit gewissen in Indien sehr verbreiteten Sagen; über welche man vgl. Benfey Pantschatantra I 123. 253. 260 f. 264. II 532 f.

schaft ein durch religiöse Vorschriften genau geregeltes Leben zu führen, so lange wird auch die Pythagorassage ihren legendenhaften Charakter durchaus bewahrt haben. Mit der Zeit aber — schwerlich vor der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. — entwickelte sich innerhalb der Schule aus den Keimen wissenschaftlicher Studien und wohl nicht ohne Anregung anderer Schulen, eine wirklich philosophische Richtung, aus der dann jenes System der Physik hervorging, das wir aus Aristoteles kennen. Es scheint aber, dass keineswegs die Gesamtheit der Pythagoreer diese wissenschaftliche Richtung genommen habe, sondern dass eine Spaltung innerhalb der Schule eintrat, dergestalt, dass die Einen neben den philosophischen Bestrebungen die religiösen Fundamente der Secte vernachlässigten, Andere lediglich an dem alten *Πυθαγορικὸς τρόπος τοῦ βίου* fest hielten. Denn nur aus einer gänzlichen Abwendung von den religiösen Voraussetzungen ist meiner Meinung nach die höchst auffallende Thatsache zu erklären, dass die physischen Doctrinen der *‘Πυθαγόρειοι’*, die Aristoteles mittheilt, und — was doch noch seltsamer erscheinen muss — auch die ethischen Vorschriften der pythagoreischen Freunde des Aristoxenus so gar keinen Zusammenhang mit dem frommen Glauben der Pythagoreer zeigen. Nur durch die Annahme einer Spaltung der Pythagoreer in zwei ganz diverse Parteien sind die schroffen Widersprüche gleichzeitiger Zeugen in Betreff der asketischen Enthaltung des Pythagoras von Fleischnahrung (und Bohnen) erklärlich, Widersprüche, die nur scheinbar eine Nebensache betreffen, in der That aber zwei wesentlich verschiedene Auffassungen der Bedeutung und Art des Pythagoras ahnen lassen. Aristoxenus leugnete bekanntlich jene Enthaltung, Eudoxus (bei Porphy. v. P. 7) und Onesicritus (Strabo XV p. 716)¹ behaupten das Gegentheil: ja die Heftigkeit des Wider-

Völlig gleich ist namentlich die bei B. I 260 erwähnte Sage von Vikramaditya's Vater, der in seinem 'göttlichen Leib' — dem *ἄχμημα* des Porphyrius — zum Himmel flog, seinen irdischen auf Erden lassend, worauf dann seine Gemahlin den irdischen Leib verbrennt. Da hier von einer Entlehnung aus Indien natürlich keine Rede sein kann, noch weniger aber von einer Uebertragung dieser, in Griechenland so isolirten Sage in das an derartigen Vorstellungen überreiche Indien, so wird man sich wohl entschliessen müssen, die Sage als eine schon zur Zeit alten Zusammenwohnens entstandene zu betrachten.

¹ Nicht auch Theophrast, wie man gelegentlich angegeben findet; denn die hierauf bezüglichen Worte bei Porphy. de abstin. II 28 sind von P. selbst in das Excerpt aus Th. eingeschoben: vgl. Bernays Theophr. üb. Frömm. p. 119. 120.

spruches von Seiten des Aristoxenus beweist, dass er einer schon damals allgemein verbreiteten Ansicht entgegentritt. Ob nun Aristoxenus oder die Gegner Recht hatten, mag dahin gestellt bleiben; Aristoxenus aber folgte, wie Gellius IV 11 ausdrücklich berichtet, den Angaben seiner pythagoreischen Freunde, und es liegt wohl sehr nahe anzunehmen, dass er, mit Recht oder Unrecht, ihre Praxis auf den Pythagoras selbst übertrug. Zu gleicher Zeit muss aber wenigstens eine Partei der Schule sich des Weines, des Fleisches, der Bohnen streng enthalten haben, wie das zahlreiche Spottreden von Dichtern der mittleren Komödie unwidersprechlich beweisen: auf die Gebräuche dieser Pythagoreer strengerer Observanz wird sich die von Aristoxenus bekämpfte gewöhnliche Ansicht von der asketischen Lebensweise des Pythagoras gestützt haben. — Endlich deuten die später so vielfach gemissbrauchten Fabeln von exoterischen und esoterischen Pythagorasschülern auf das Entschiedenste eine derartige Spaltung an. Insofern sie eine Scheidung in wissenschaftlich Gebildete und solche, die mit kurzen Lehrformeln sich begnügten, bezeichnen sollen, sind sie natürlich für die ältere Zeit des Pythagoreismus völlig werthlos; aber ganz umsonst wurden sie nicht erfunden, denn auch die wissenschaftliche Sage 'nihil facit frustra'; vielmehr entstanden sie offenbar aus dem Bedürfniss, eine solche innerhalb der Schule in irgend einem Stadium ihrer späteren Entwicklung wirklich zu Tage getretene Scheidung zu erklären und beiden Theilen, namentlich aber dem strenger wissenschaftlichen ihr Anrecht an den verehrten Namen des Pythagoras zu sichern. Wenn die Pythagoreische Schule in ihrer Gesamtheit von einer religiös geordneten Lebensweise zu einer philosophischen Entwicklung allmählich fortgeschritten wäre, so hätte ja die Eine Fiction von dem angeblich von Philolaus zuerst gebrochenen Schulgeheimniss zur Anknüpfung der letzten Entwicklung an Pythagoras selbst vollständig genügt; um die Gleichzeitigkeit jener ganz verschiedenen Richtungen innerhalb des Pythagoreismus zu erklären, bedurfte es der weiteren Behauptung, dass schon von Anfang an die Schule des Pythagoras in zwei oder auch mehr Classen mit ganz diversen Lehrobjecten zerfallen sei. Die Weisheit der sogenannten Akusmatiker galt dieser Auffassung natürlich nur als eine Vorstufe des höheren Wissens der Mathematiker; was aber mit diesen fingirten Abtheilungen eigentlich ausgedrückt sein sollte, tritt sehr deutlich zu Tage, wenn man die Lehrformeln der Akusmatiker, die sogen. *ἀκούσματα* oder *σύμβολα* — denn dass die *ἀκούσματα* von den *σύμβολα* zu unterscheiden

seien, ist eine ganz willkürliche Annahme Goettling's — näher betrachtet: fast alle sind kurzgefasste Ritualgesetze, gestützt auf alten, namentlich an den Dienst der Erdgötter geknüpften Aberglauben¹; sie charakterisiren den Lehrstoff der akusmatischen Classe als einen wesentlich religiösen, und setzen dieselbe der mathematischen Abtheilung als den wissenschaftlich Strebenden deutlich entgegen. Diese Fiction war nun zwar den Zeitgenossen der letzten Pythagoreer schwerlich schon geläufig, die Thatsache aber, zu deren Erklärung sie später erfunden wurde, eben jene Spaltung innerhalb der Pythagoreischen Schule, scheint auch auf ihre Auffassung und Darstellung der Person und Wirksamkeit des Pythagoras den entschiedensten Einfluss geübt zu haben. Fiel es auch Niemandem ein, die erst jüngst entstandene pythagoreische Philosophie dem Stifter selbst aufzubürden, so musste doch, bei dem gänzlichen Mangel einer verbürgten Ueberlieferung, der nüchternere Sinn der wissenschaftlichen Fraction der Pythagoreer nothwendig auf das Bild einwirken, das ihre Freunde sich von dem Meister selbst entwarfen. Und so erkläre ich es mir, dass der phantastischen Sagen-gestalt des Pythagoras, wie ihn Andron und Andere darstellten, sich in den Resten der Darstellungen des Aristoxenus und Dicaearch plötzlich eine viel klarere und festere an die Seite stellt. Bei Dicaearch zumal, dem hierin Timaeus gefolgt zu sein scheint, wird Pythagoras als jener politische Reformator geschildert, als welcher er dann bei den Späteren fortlebte; noch bei Aristoxenus finden sich von einer derartigen politischen Thätigkeit des P. im Ganzen nur leise Spuren, und ich zweifle nicht daran, dass Dicaearch nur durch seine Vorliebe für den *πρακτικὸς βίος* veranlasst wurde, diese ganz gewiss irrige Vorstellung von P. aus den wirklichen politischen Bestrebungen späterer, weltlicherer Pythagoreer zu abstrahiren (vgl. Grote hist. of Gr. IV 405 ff.). Nur blieben Ari-

¹ Von den 83 bei Goettling (Ges. Abh. I) gesammelten Symbolen sind 43 sicher, 13 höchst wahrscheinlich derartige Ritualvorschriften, deren moralisirende Umdeutung Goettling oft grosse und vergebliche Anstrengung kostet. Den richtigen Charakter dieser Symbole erkannte schon Lobeck Agl. 248. 249; auf den Zusammenhang derselben mit den Reinheitsgesetzen der Mysterien weist auch Alexander Polyh. bei Laert. VIII 33 hin. Hier wie in den Mysterien werden verboten: Bohnen, die Malve (vgl. Lobeck Agl. 898), der *λευθρίνος*, der *μελάνουρος* (*χθονίων γὰρ ἔστι θεῶν*) u. s. w. Vgl. Rhein. Mus. XXV 560 (wo ich wegen des Verbotes der Aepfel und *κατοικίδιοι ὄρνιθες* auf Porphy. de abstin. IV 16 p. 178, 20 N. hätte verweisen sollen).

stoxenus und Dicaearch, anders als die Späteren, sich consequent: war Pythagoras ein ethisch-politischer Aufklärer, so konnte er kein geheimnissvoller Wunderthäter sein; es ist kein Zufall, dass aus der beträchtlichen Zahl pythagoreischer Mirakel keines auf diese beiden angesehensten Zeugen zurückgeführt wird. — Die andere Partei des Pythagoreismus trennte sich von den Philosophen der Schule immer entschiedener ab¹; im Bunde mit den eigentlichen Orphikern und gewissen kyuischen Elementen bildeten sie ein abergläubisches Asketenthum aus, dessen Stifter nun doch wieder Pythagoras sein sollte. Im Sinne dieser Secte musste freilich Pythagoras als ein Grossmeister alles Aberglaubens erscheinen, den er dann, des grösseren Ansehens wegen, bei Aegyptern, Chaldäern, Persern, Juden, Thraciern und Galliern sich zusammengelesen haben sollte.

Diese dreifache Tradition alter Legenden, neuen Aberglaubens und rationeller Geschichte fanden die Gelehrten der alexandrinischen Zeit, Eratosthenes, Neanthes, Satyrus, Alexander Polyhistor, Hippobotus u. A. schon vor. Dass sie selbst etwas neues hinzugehan haben, ist mir durchaus ungläublich; sie machten nur nach ihrer Art durch Combination aus den verschiedensten und widerspruchsvollsten Nachrichten ein freilich seltsam buntes Ganze. Nur Hermipp, der die zweifelhafte Ehre geniesst, von Josephus für den *ἐπισημώτατος* der Pythagorasbiographen erklärt zu werden, macht eine merkwürdige Ausnahme. Was die Späteren ihm treuherzig nachschrieben, war nichts weniger als ernstgemeinte Litteraturgeschichte, sondern eine giftige Satire auf Pythagoras und seine Anhänger, vielleicht zum Theil auf ältere Ausfälle in Komödien gestützt, jene curiose Quelle, welcher die griechische Litteraturgeschichte so manche erstaunliche Nachricht verdankt. — Ein Bild von der durchschnittlichen Kenntniss des Pythagoreismus in alexandrinischer Zeit kann uns sehr wohl der betreffende Abschnitt des Laertius Diogenes geben, in dem sich noch keinerlei neupythha-

¹ Wie sich das z. B. sehr klar in der (aus Apollodor geschöpften) Notiz des Diodor. XV 76 zeigt, dass um 466, Ol. 103, 3 die letzten Pythagorcer gelebt hätten. Für die philosophischen Freunde des Aristoxenus, die Schüler des Philolaus und Eurytus mag das zutreffen; die asketischen Pythagoristen, an deren Spitze Diodor von Aspendos stand, müssen diesen Termin weit überlebt haben. Aber Apollodor, hier wie in der Ansetzung der Lebenszeit des Pythagoras auf Aristoxenus gestützt, betrachtete eben nur die unzweifelhaft angesehenere philosophische Partei als wirkliche Pythagoreer.

goreische Zusätze finden. Als nämlich seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. das practische Interesse an der pythagoreischen Lehre sich neu belebte, genügte der schwärmerischen Verehrung das von den Alexandrinern aus vielen Bruchstücken mühsam zusammengesetzte Bild des Pythagoras nicht mehr. Apollonius von Tyana unternahm es, diese vielfach lückenhafte Tradition aus eigener Machtvollkommenheit zu einer ausführlichen Lebensbeschreibung zu ergänzen: durch Verdrehung der gewissenhaften Ueberlieferung, die er übrigens ganz wohl kannte, und beliebige Zusätze eigener Erfindung formte er den Pythagoras zu seinem Idealbild eines Weisen um, d. h. zu einem gottbegeisterten, übernatürlich ausgerüsteten, feierlich grosssprecherischen Reformator der Sitten und des Gottesdienstes. Ein Leichtes wäre es ihm gewesen, den P. auch noch zum Begründer sämmtlicher Wissenschaften zu machen; indess überliess er dies Andern, denen nun hierbei die Märchen von dem Schulgeheimniss und der Classeneintheilung der Pythagoreer trefflich zu Statten kamen¹. Der Verständigste unter diesen Leuten scheint Nicomachus von Gerasa gewesen zu sein, dem sich nirgends absichtliche Fälschungen nachweisen lassen; er scheint ausser Neanthes hauptsächlich die Schriften des Aristoxenus benutzt zu haben. Auch Antonius Diogenes, etwa ein Zeitgenosse des Nicomachus², scheint in der Biographie des Pythagoras, die er seinem sonst so abenteuerlichen Romane einflocht, zwar aus ziemlich trüben Quellen geschöpft, aber doch nichts geradezu neu erfunden zu haben. Ueberhaupt hat seit Apollonius Niemand gewagt, die Pythagorassage aus eigenen Mitteln wesentlich zu erweitern; nicht nur der gelehrte Porphyrius begnügt sich damit, ältere Biographien zu excerptiren, sondern selbst in dem

¹ Ganz vereinzelt scheint man auch einmal den Versuch gemacht zu haben, nicht nur die Spaltung der Pythagoreer in religiöse und politische, sondern auch verschiedene Richtungen innerhalb der Zahlenphilosophie durch die Fabel von den zwei Classen zu erklären. Daher heisst es bei Iamblich. ad Nicom. arithm. p. 11 Ten., Hippasus, das Haupt der Akusmatiker, erkenne in der Zahl nicht die Wesenheit der Dinge, sondern ein *παράδειγμα τῆς κοσμοποιίας*, wie das in der That einige Pythagoreer gethan zu haben scheinen, ob vor oder nach Speusippus, ist wohl sehr schwer auszumachen.

² Einen terminus ante quem giebt uns für Nicomachus der Umstand, dass Apuleius seine Arithmetik übersetzte; für Diogenes, dass Lucian in der Vera Historia seinen Roman parodirt hat (vgl. meine Schr. über Lucians *Ἔπος* p. 21 ff.).

wüsten Gemenge des *Βίος Πυθαγόρειος* des Jamblichus ist doch glücklicher Weise nur die abscheuliche Verwirrung, mit der Alles durcheinander geworfen wird, und das klägliche Flickwerk, welches die heterogensten Elemente verbinden soll, das eigene Werk des Jamblichus. Wie weit es nun gelingen möge, diesen Knäuel zu entwirren, soll im Folgenden versucht werden. Die einzige Vorarbeit, die ich dabei benutzen konnte, Meiners' Quellenanalyse des Jamblichus in der Gesch. des Ursprungs etc. der Wiss. in Griechenl. u. Rom I 271—288, bot wenig Hülfe. Es ist in der That zu schmeichelhaft, wenn Grote (h. of Gr. IV 402 A. 3) diese Untersuchungen von Meiners 'an excellent piece of historical criticism' nennt; vielmehr überzeugt man sich bald, dass M. allerdings das Richtige zuweilen erkannte da, wo es auf der Oberfläche liegt; in allen andern Fällen räth er nur, und meistens daneben. Vor Allem aber hat er die bei einiger Aufmerksamkeit sehr bald mit Sicherheit erkennbaren Uebergangsfloskeln des Jamblichus übersehen, durch deren Beachtung es allein möglich wird, die einzelnen Stücke, aus denen derselbe seine Schrift zusammen flickt, zu erkennen und zu sondern.

Die Namen und besonders die Anzahl der von Jamblichus benutzten Autoren werden wir, bei seiner sonstigen Sparsamkeit in Anführung seiner Gewährsmänner, am sichersten aus demjenigen Abschnitte seiner Schrift erkennen, der von dem Ende des Pythagoras und den kylonischen Unruhen handelt. Wenn er nämlich gerade dort seine Autoren namhaft macht, so hat das seinen sehr guten Grund darin, dass in der Darstellung jener Ereignisse die völlige Verschiedenheit der einzelnen Berichte doch selbst einem Jamblichus sehr auffallend sein musste; daher er denn einem Jeden überliess, seinen Bericht ausdrücklich zu vertreten. Da wir nun aber weiter wissen, dass in diesem Punkte jeder Berichterstatte seinen eigenen Weg ging, und keiner mit dem andern völlig übereinstimmte, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass Jamblichus gerade so viele Autoren benutzt haben werde, als er verschiedene Berichte mittheilt.

Er beginnt also, § 248: *ὅτι μὲν οὖν ἀπόντος Πυθαγόρου ἐγένετο ἡ ἐπιβουλὴ πάντες συνομολογοῦσι*: welche Worte sofort ganz klar beweisen, wie beschränkt die Quellenbenutzung des Jamblichus war. Denn weit entfernt davon, dass 'alle' Berichte die *ἐπιβουλὴ*

der Kyloneer in Abwesenheit des Pythagoras vor sich gehen lassen, berichtet sogar die Mehrzahl der Zeugen das Gegentheil (die Stellen s. bei Zeller Phil. d. Gr. 3. Ausg. I 282), darunter Dicaearch *καὶ οἱ ἀκριβέστεροι* Porphyr. V. P. 56. Dem J. aber waren eben nur solche Erzählungen bekannt, nach denen der Aufstand in Abwesenheit des P. ausbrach. Er theilt zuerst den Bericht des Aristoxenus mit, § 248—251: Kylon aus Kroton, ein vornehmer aber gewalthätiger Mensch (vgl. Porph. V. P. 54. Diodor. X 11, 1 Dindf.), welchen Pythagoras unter seine Freunde aufzunehmen sich geweigert hatte, wurde von da an ein erbitterter Feind des P. und seiner Anhänger. P. ging deshalb (*διὰ τούτην τὴν αἰτίαν*) nach Metapont, wo er gestorben sein soll. Die Kyloneer setzten ihre Feindschaft gegen die Pythagoreer fort; indess eine Zeit lang überliessen die Städte, wie bisher, den Pythagoreern gutwillig die Staatsleitung. Endlich aber (*τέλος δὲ*) steckten die Kyloneer das Haus des Milon in Kroton, als die Pythagoreer darin zu politischer Berathung versammelt waren, in Brand; nur Archippus und Lysis, als die kräftigsten der Pythagoreer, entkamen dem Brande. Die Pythagoreer liessen nun von ihrer Fürsorge für die undankbaren Städte ab. Archippus ging nach Tarent, Lysis erst nach Achaia, dann nach Theben, wo er Lehrer des Epaminondas wurde und starb (vgl. Diodor. X 11, 2). Die übrigen Pythagoreer versammelten sich in Rhegion; bei fortdauernder Verschlechterung der politischen Zustände verliessen sie, ausser Archytas dem Tarentiner, Italien ganz [und gingen nach Hellas], wo sie bis zum gänzlichen Erlöschen der Schule ihrer alten Gebräuche und Studien pflegten¹.

¹ Dass am Ende der Aristoxenischen Erzählung Verwirrungen und Lücken Unklarheit erzeugt haben, hat man wohl schon mehrfach ausgesprochen; die Heilung ist aber gefunden, sobald man nur umstellt: *οἱ δὲ λοιποὶ τῶν Πυθαγορείων ἀθροισθέντες εἰς τὸ Ῥήγιον ἐκεῖ διέτριβον. προϊόντος — — προβαιόντων ἀπέστησαν τῆς Ἰταλίας πλὴν Ἀρχύτου τοῦ Ταραντίνου.* Dann eine Lücke, in der von der Uebersiedelung nach Hellas die Rede war — *ἦσαν δὲ κτλ.* Dadurch wird nicht nur der Unsinn gehoben, dass die Pythagoreer Italien verlassen und sich in Rhegion versammelt hätten, sondern vor Allem auch die chronologische Folge der Ereignisse eine klare und befriedigende. Den Tod des Pythagoras kann Ar. nicht wohl vor 490 angesetzt haben, da er ihn um 532 erst 40 Jahre alt sein liess. Der kylonische Aufstand erfolgte nun beträchtliche Zeit nach dem Tode des P.; da Lysis ihm als jüngerer Mann entrann, nicht wohl vor 440: s. Zeller I 285; wobei man

Soweit Aristoxenus. 'Nicomachus', heisst es § 251. 252 weiter, 'sonst mit dem eben Erzählten übereinstimmend, setzt den Aufstand in die Zeit, da Pythagoras auf Delos seinen — von dem *ιστοροῦμένῳ τῆς φθειρίσεως πάθει* (dieser, wie es scheint, für Philosophen besonders beliebten und daher auch dem Platon und Speusipp angehängten Krankheit) ergriffenen — Lehrer Pherekydes pflegte'. Worin freilich die Uebereinstimmung des Nic. mit Aristoxenus bestanden haben könne, ist ganz unverständlich: denn nach Ar. fand ja zu Lebzeiten des Pythagoras überhaupt gar kein Angriff statt, weder in seiner Abwesenheit noch in seiner Gegenwart.

Nicomachus folgt vielmehr dem Neanthes, der bei Porphyrius V. P. 55 mit fast denselben Worten wie hier Nicomachus von der Abwesenheit des Pythagoras und dem mittlerweile erfolgten Angriffe erzählt. Nur lässt Nicomachus den unsinnigen Anachronismus des Neanthes fort, wonach Lysis und Archippus dem zu Lebzeiten des Pythagoras angelegten Brande entflohen seien; und hierin mag man einen Einfluss des Aristoxenus erkennen. Vergebens

auch noch bedenken mag, dass, wenn er zwischen 494 und 461 stattgefunden hätte, die Pythagoreer schwerlich gerade Rhegion, das während dieser Zeit von Anaxilas, Milykos und den Söhnen des Anaxilas tyrannisch beherrscht wurde, zum Zufluchtsort gewählt haben würden. Auf 440 als frühesten Termin des Aufstandes weist auch der Bericht des Polybios II 39 hin, wonach der von Dionysius (d. h. im J. 389) gestörte Bund von Kroton Sybaris und Kaulonia 'einige Zeit' (*μετά τινας χρόνους*) nach der Ausrottung der Pythagoreer geschlossen worden wäre. Nach Aristoxenus also zogen sich um 440 die Pythagoreer, ausser Lysis und Archippus, nach Rhegion zurück; weiterhin, etwa 30 Jahre später, wie man annehmen muss, gingen die letzten italischen Pythagoreer, ausser Archytas, nach Hellas: denn das muss in der Lücke p. 81, 5 Westerm. gestanden haben, da Philolaus und Eurytus, die Lehrer der letzten Pythagoreer, in Hellas lehrten, und ihre Schüler sämmtlich aus Hellas gebürtig sind (vgl. Ritter Gesch. der Pythag. Phil. p. 65). Plutarch de gen. Socr. 13 begeht nur den Einen Irrthum, dass er die durch etwa 30 Jahre getrennte Auswanderung des Lysis und des Philolaus als gleichzeitig betrachtet; im Uebrigen stimmt er mit Aristoxenus in der Zeitbestimmung durchaus überein, und die Schwierigkeiten, in die sich Böckh Philol. p. 8. 9 bei Beurtheilung des plutarchischen Berichtes verstrickt sieht, rühren nur von dem ganz unberechtigten Vorurtheil her, dass der erste Angriff auf die Pythagoreer kurz nach 510 stattgefunden habe; welches Vorurtheil sich auch in die übrigen so vortrefflichen Auseinandersetzungen Zellers I 286 eingeschlichen hat.

aber würde man sich den Kopf darüber zerbrechen, worin im Uebrigen Jamblichus eine Uebereinstimmung zwischen N. und Aristoxenus entdeckt habe, falls ihm nämlich von beiden vollständige Berichte vorlagen: abgesehen davon, dass eine eingehende Vergleichung beider Berichte wenigstens meinen Vorstellungen von dem Fleisse des Jamblichus durchaus widersprechen würde. Die Sache wird nur dann verständlich, wenn man annimmt, dass Nicomachus selbst, nach der Art der Compileren, erst die Erzählung des Aristoxenus mitgetheilt und dann zwar im Uebrigen seine Zustimmung ausgesprochen, aber hinzugesetzt habe, im Punkte der Anwesenheit des Pythagoras trete er dem Neanthes bei; wobei es ihm auf eine nähere Bestimmung dieser unfassbaren Uebereinstimmung mit Aristoxenus nicht ankam. Mit andern Worten: Jamblichus kannte auch den Bericht des Aristoxenus nur aus Nicomachus. Diese Annahme gewinnt die höchste Wahrscheinlichkeit, wenn wir sehen, wie Jamblich § 233 ff. die Geschichte von Damon und Phintias nur mit Berufung auf Aristoxenus mittheilt, während wir durch Porphyrius V. P. 59 erfahren, dass diese Geschichte, mitsammt dem Citat aus Aristoxenus, aus Nicomachus stammt.

Es folgt, von § 254 bis 264, die ausführliche Erzählung des Apollonius, aus der ich nur das Eine hervorhebe, dass nach ihm die Austreibung der Pythagoreer bald nach der Zerstörung von Sybaris (510), und nach dem, offenbar sehr bald darauf erfolgten Weggang und Tode des Pythagoras (p. 82, 12. 25 Westerm.) stattgefunden haben soll. Dies ist die einzige der vielen Erzählungen vom Ende des pythagoreischen Bundes, die für dieses Ereigniss eine bestimmte Zeit festsetzt, und sie hat mit ihrem politischen Pragmatismus leider den Neueren so imponirt, dass hauptsächlich durch ihre Schuld jene heillose Verwirrung in die Pythagoreische Chronologie gekommen ist, an der wir noch heute laboriren. Vermöge einer seltsamen stillschweigenden Voraussetzung nahm man nämlich an, dass dieser Bericht des Apollonius mit allen übrigen derartig zu combiniren sei, dass bei allen sonstigen Variationen der Darstellung doch alle Berichterstatter den Ausbruch der Empörung kurz nach 510 verlegt hätten. So schon Böckh Phil. p. 8 ff., und seitdem fast alle Darsteller des Pythagoreismus, selbst Grote (H. of Gr. IV 411); ja sogar Zeller (I 254) behauptet, dass 'die Zerstörung von Sybaris (510 v. Chr.) von allen Berichterstattern ohne Ausnahme in die Zeit unmittelbar vor dem Tode des Pythagoras' gesetzt werde. Vielmehr steht aber in allen Berichten, ausser dem des Apollonius, kein Wort von Sybaris, und was speciell den glaub-

würdigsten aller Berichterstatter, den Aristoxenus, angeht, so müsste man, um ihn mit Apollonius in Harmonie zu bringen, ihm nothwendiger Weise einen argen Rechenfehler imputiren. Da er den Pythagoras, als er, um der Tyrannis des Polykrates zu entgehen, also frühestens 532, von Samos nach Kroton übersiedelte, 40 Jahre alt sein lässt, so kann er unmöglich angenommen haben, dass derselbe bald nach 510 gestorben sei; denn nach allgemeiner Annahme erreichte Pythagoras ein hohes Alter (mindestens 75 Jahre), und *πρεσβύτης* nennt ihn ja Aristoxenus selbst bei Jambl. 248 p. 80, 21. — Was nun die Erzählung des Apollonius betrifft, so hat Krische (De soc. Pythag. p. 94) freilich Recht, wenn er sagt: 'de fide huius historiae nemo hodie dubitat': indess wenn man bedenkt, dass von den zahlreichen älteren Berichten kein einziger das Geringste davon weiss, dass zwischen der Zerstörung von Sybaris und den kylonischen Unruhen irgend ein zeitlicher und causalere Zusammenhang bestehe, so wird man wohl gerade gegen den verlockenden Pragmatismus des Apollonius sehr misstrauisch werden. Ich glaube in der That, dass der Zusammenhang beider Ereignisse von Apollonius nur herausgerechnet ist.

Trotz der vielen und genauen Untersuchungen der auf Pythagoras bezüglichen chronologischen Angaben ist hier dennoch das letzte Wort noch nicht gesprochen, hauptsächlich darum, weil man bisher, in dem Bestreben, über die wirkliche Zeit des Pythagoras einen Anschluss zu gewinnen, den Einen Hauptfehler nicht immer vermieden hat, die überlieferten chronologischen Notizen ohne Weiteres zu combiniren. Selbst in der musterhaft klaren Auseinandersetzung von Bentley Br. des Phal. p. 113 ff. Ribb. hat doch dies Bestreben, in sich unvereinbare Angaben zu vereinen, zu mancherlei Willkürlichkeiten genöthigt. Sieht man aber einmal — wie man das freilich in der litterarhistorischen Chronologie der Alten stets thun sollte — vorläufig ganz davon ab, wie weit jene Angaben für uns brauchbar seien, so erkennt man sofort, dass es zwei ganz verschiedene und unvereinbare Reihen chronologischer Combinationen sind, auf die alle Festsetzungen zurückgehen. Nun kann man wohl verschiedene Facten zu einem Resultat combiniren, Combinationen aber unter einander zu combiniren, ist nicht gerathen, und führt offenbar nur zu äusserster Verwirrung.

Den alexandrinischen Gelehrten, welche die ältere Geschichte der Griechen chronologisch zu gruppiren unternahmen, kann in Bezug auf die Lebenszeit des Pythagoras keine feste Ueberlieferung vorgelegen haben; sie mussten dieselbe erst durch Berechnung

ermitteln. Zwei ganz unvereinbare Daten lagen nun vor, zwischen denen man die Wahl hatte, die aber zu verbinden Niemanden einfiel. Einmal fand man in einer olympischen ἀναγραφῇ verzeichnet, dass Ol. 48, 1 (588) Pythagoras aus Samos, als er, mit einem Purpurkleid und wallendem Haupthaar geschmückt, sich zum Faustkampf mit den Knaben stellte, dort nicht zugelassen wurde, darauf mit Männern kämpfte und siegte. Diesen Pythagoras von Samos hielt Eratosthenes für identisch mit dem Philosophen: Laert. Diog. VIII 47¹. Jenem Pythagoras konnte es nicht in den Sinn kommen, sich zum Wettkampf mit den Knaben zu stellen, er konnte nicht, dort zurückgewiesen, doch zum Kampf mit den Männern zugelassen werden, wenn er nicht gerade auf der Grenze des Knaben- und Mannesalters stand: mit Recht nimmt daher Bentley p. 115 an,

¹ Die Behauptung Dodwells, dass mit dem οὐτός, den Eratosth. mit dem Faustkämpfer identificirte, der bei Laertius allerdings zunächst vorhergenannte Historiker Pythagoras gemeint sei, ist schon von Meiners Gesch. d. Wiss. I p. 326 hinreichend widerlegt: gleichwohl scheint Brandis Gr.-röm. Phil. I 422 an Dodwells Meinung festzuhalten. Die grammatische Beziehung des οὐτός kann gegenüber den von Meiners hervorgehobenen sachlichen Momenten gar nicht in Betracht kommen, vollends nicht, wenn man sich erinnert, wie oft Laertius unordentlicher Weise seine Excerpte mit einem solchen 'οὐτός' aneinander reiht, unter welchem fast immer, und dem grammatischen Zusammenhang oft zum Trotz, derjenige Mann zu verstehen ist, von dem das ganze Capitel handelt. Es kommt aber hinzu, dass dies οὐτός sich eigentlich gleich an den p. 215, 29 (Cobet) mit der Nennung des Philosophen abschliessenden, dem Favorin entlehnten, πῖναξ der gleichzeitigen Namensvettern des Pyth. anschliessen sollte, von dem es nur durch den zweiten πῖναξ ungeschickter Weise getrennt ist: s. Nietzsche Rhein. Mus. XXV 196. — Was Bernhardy Eratosth. p. 255 gegen Bentley einwendet, trifft den Kern der Sache nicht. Immerhin mag 'ἐπὶ τῆς μῆ ὀλυμπιάδος' bei Laertius nur heissen: Erat. erwähnt dieses, mit dem Philosophen identischen Faustkämpfers unter der 48ten Olympiade; das heisst aber zugleich und implicite: er erwähnt ihn dort, weil er an dieser Olympiade siegte. Wie sollte denn Er. das Geburtsjahr des Pyth. gekannt und genannt, das Jahr des Sieges, dass er aus den Listen mit voller Gewissheit erfahren konnte, nicht gekannt oder verschwiegen haben? Die Sache wird aber, zu Bentleys Gunsten, vollständig dadurch erledigt, dass der armenische Eusebius und das Eusebianische Siegerverzeichniss bei Cramer an. Paris. II 144 unter Ol. 48 den Sieg des Πυθαγόρας Σάμιος verzeichnen, natürlich ohne ein Wort davon zu sagen, dass dieser Pyth. und der berühmte Philosoph Eine Person seien; denn das war erst des Eratosthenes Vermuthung.

dass er damals etwa 18 Jahre alt, und also etwa 606 geboren sein müsse. — Dieser Eratosthenischen Berechnung schliesst sich auch Antilochus bei Clemens Strom. I 16 § 80 p. 133 Sylb. an, wenn er die *ἡλικία* des Pythagoras 312 Jahre vor 271, also 583 ansetzt (s. Bentley p. 117 ff.). Eine andere, sehr verbreitete Angabe aber steht ihr schroff entgegen, wonach Pythagoras Ol. 62 (oder 61, 4) blühte (*εὐρίσκειται* Clem. *γενέσθαι λέγεται* Cyrill. *ἐγνωρίζετο* Diodor X 1, 3). Gemeint ist, wie in solchen Ansätzen stets, ein Höhepunkt seines Lebens, und zwar, wie uns Jamblichus V. P. 35 ausdrücklich berichtet, seine Auswanderung von Samos nach Kroton. Beachtet man diese Angabe, so ergibt sich auch alsbald, welches Datum dieser chronologischen Festsetzung zu Grunde liegt. Sie stützt sich offenbar auf den Bericht des Aristoxenus, dass Pythagoras, 40 Jahre alt, um der Tyrannis des Polykrates zu entgehen, Samos verlassen habe. Die Tyrannis des Polykrates begann, wie man ausgerechnet hatte, Ol. 62, 1 (532), und so liess man denn den Pythagoras gleich in ihrem ersten Jahre (*Polycrate commodum dominari orso* Apulei. flor. p. 18, 4 Kr.) auswandern, möglichst bald, um sein Todesjahr nicht zu weit hinabrücken zu müssen. Derselben Berechnung folgt auch Cicero rep. II 15, und bei seinem Zusammentreffen mit Diodor ist es unzweifelhaft, dass dieselbe auf Apollodor zurückgeht: denn Cicero pflegt derartige Notizen durch Vermittelung des Nepos aus Apollodor zu schöpfen (vgl. Krische de soc. Pyth. p. 10), und Diodor verdankt all seine kurzen auf die Litteraturgeschichte bezüglichen chronologischen Angaben dem Apollodor (s. Volquardsen Qu. d. Diod. p. 12). Nach Eratosthenes wäre nun 532 Pythagoras etwa 75 Jahre alt, also für den Beginn seiner wesentlichsten Thätigkeit unzweifelhaft zu alt gewesen. Es fiel daher auch dem Apollodor gar nicht ein, zugleich dem Aristoxenus und dem Eratosthenes folgen zu wollen; vielmehr entzog er der Eratosthenischen Berechnung völlig den Boden, indem er die Identität des Pythagoras mit dem Boxer von Ol. 48 leugnete. Auf Apollodor und seine Anhänger nämlich wird die Notiz bei Diogenian prov. IV 58 und Hesych. s. *ἐν Σάμῳ κομῆτης* zurückzuführen sein, in welcher die von Eratosthenes zur Unterstützung seiner Ansicht benutzte Anwendung dieses Sprüchwortes auf den Philosophen Pythagoras verworfen, und, wie man zu ergänzen hat, auf den Faustkämpfer von Ol. 48 beschränkt wird. Auch das (übrigens unvollständige) Epigramm bei Laert. Diog. VIII 49, in dem jener Faustkämpfer *Πυθαγόρας ὁ Κράτεω* genannt wird, mag von den Gegnern des Eratosthenes zu dessen

Widerlegung herbeigezogen worden sein. — Für Apollodor also war Pythagoras c. 572 geboren.

Das Todesjahr des Pythagoras war offenbar ebenfalls nicht überliefert; man musste es ermitteln, indem man von dem einmal festgesetzten Geburtsjahre ausging, und sich nun für eine bestimmte Lebenszeit des Pythagoras entschied. Auch hierin leider hatte man die Wahl: die uns überlieferten Angaben schwanken zwischen 75, 80, 90, 99, nahe an 100, 104, 117 Lebensjahren (s. Zeller I 254). Diese Zahlen beruhen wohl alle auf Combination, zum Theil der naivsten Art, wie jene 80 Jahre, die Heraclides Lembus dem Pythagoras gab, weil, nach dessen eigener Ansicht, so lange ein normales Menschenleben dauere (Laert. VIII 44. vgl. Bentley p. 131). Nur die allgemeine Annahme eines hohen Alters scheint festgestanden zu haben. Apollodor also konnte den P. unmöglich kurz nach 510, wo er nach seiner Berechnung erst 62 Jahre alt war, schon sterben lassen. Ein möglichst geringes Alter ihm zu geben, hatte er allen Grund: vielleicht geht die niedrigste Angabe, die wir überhaupt finden, auf ihn zurück, nämlich 75 Jahre. Vgl. Syncell. chron. 247 c (I 469 Dind.): *Πυθαγόρας ὁ φιλόσοφος τέθνηκεν ἐτῶν 75, οἱ δὲ οὐκ.* Dann müsste er seinen Tod in's Jahr 497, Ol. 70, 4 gesetzt haben; und diese Vermuthung wird wohl sehr wahrscheinlich, wenn wir sehen, dass Eusebius chron. den P. in der That in diesem Jahre sterben lässt. Wie weit aber Apollodor, und alle die ihm folgten, davon entfernt sein mussten, das Ende des P. in irgend eine zeitliche und causale Verbindung mit der Zerstörung von Sybaris zu bringen, sieht man nun wohl ein. — Eratosthenes hatte weiteren Spielraum. Nehmen wir an, dass er der gewöhnlichen Ueberlieferung folgte, wonach Pythagoras 99 Jahre alt wurde (Tzetz. chil. XI 93, und auch Laert. VIII 44: s. Bentley p. 133), so setzte er seinen Tod in's Jahr 507, also in der That wenige Jahre nach der Zerstörung von Sybaris: dass es ihm jedoch eingefallen wäre, einen Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen anzunehmen, darf bei dem gänzlichen Stillschweigen aller Zeugen mit Sicherheit gelegnet werden. Denn man beherzige doch, was es sagen will, dass in der That ausser Apollonius Niemand auch nur das Geringste von einem Conex der Katastrophe von Sybaris mit den kylonischen Unruhen weiss, nicht Aristoxenus, nicht Di-caearch, nicht Justin XX 4, der aus Timäus zu schöpfen scheint, nicht Hermipp, Neanthes, Satyrus, nicht Herodot, Diodor, Strabo, wo sie von der Zerstörung von Sybaris erzählen, nicht irgend Einer der zahlreichen späten Zeugen, die von dem Untergange der Pytha-

goreer reden. Apollonius aber hatte keine genaueren Quellen als alle Früheren; er combinirte sich nur, aus chronologischen Berechnungen, einen Zusammenhang der beiden Vorfälle, und ersann dazu eine weitläufige Geschichte. Was zunächst seine ausführliche pragmatische Darstellung betrifft, so muss doch zugegeben werden, dass diese Fülle, gegenüber der Knappheit viel älterer Berichterstatte und namentlich des Aristoxenus, viel eher Verdacht als Vertrauen erweckt. Vollends die krotoniatischen *ὑπομνήματα*, auf die er sich § 262 beruft, und die selbst Böckh, Zeller und Grote (IV 401, A. 1) als ein Beweis der Glaubwürdigkeit des Apollonius erschienen, haben für mich einen ebenso zweifelhaften Werth als für V. Rose, der sie kurzweg 'ficta testimonia' nennt (de Aristot. libr. ord. p. 14 extr.). Das Schiedsgericht der Tarentiner, Metapontiner und Kauloniaten (§ 262) sieht doch auch sehr wie eine schlecht erfundene Umdeutung der bekannten Nachricht des Polybius (II 39) aus. Die eingeflochtenen Reden giebt auch Zeller (I 285) Preis; ich halte sogar die sehr prosaisch klingenden Verse in § 259 (p. 83, 22. 23) für reine Erfindung des Apollonius: die Schlussworte *οὐτ' ἐν λόγῳ οὐτ' ἐν ἀριθμῶ* sind gar zu plump aus dem bekannten groben, an die Aegienser gerichteten, Orakel (vgl. C. Müller zu Ion. Chius fr. 17. F. H. G. II 51) gestohlen. Kurz: die ganze weit ausgespinnene Geschichte, in allen ihren Theilen von den gut bezeugten Berichten abweichend, hat durchaus das Ansehen einer zur Ergötzung unwissenschaftlicher, nach Neuem verlangender Leser frei und im Grunde nicht ganz ungeschickt erfundenen Fabel. Man wird diese Behauptung weniger auffallend finden, wenn man den ganz unbezweifelbar lügenhaften Charakter der Jugendgeschichte des Pythagoras erwägt, wie sie Jamblichus § 3—25 dem Apollonius nacherzählt. Vollends aber stimmt denn doch die Vorstellung des Apollonius von Tyana als eines unbedenklichen Fälschers der Geschichte nur allzu gut zu dem ganzen Charakter des Mannes, der auch zur Hebung seines eigenen Ansehens bewusste Unwahrheiten nicht überall verschmäht haben muss; wie man denn sein charlatanisch aufgeblasenes Wesen selbst hinter dem aus Wundermann und Redekünstler seltsam zusammengesetzten Idealbild, wie es uns Damis und Philostratus überliefert haben, noch ganz wohl erkennt. Zwar hat man nun bezweifelt, dass der Apollonius des Jamblichus und der Tyanenser Eine Person seien, (so namentlich Wyttenbach *Bibl. crit.* VIII [II 4], 1783, p. 120. 121); indessen da Suidas die Biographie des Pythagoras dem Apollonius von Tyana zuschreibt, so darf man daran zunächst nicht zweifeln,

bis überzeugende Gründe gegen diese Aussage vorliegen, welche doch wahrlich die grösste innere Wahrscheinlichkeit für sich hat. — Die Erzählung des Apollonius halte ich also für pure Erfindung. Wie kam er aber gerade zu dieser Fiction? Wie es scheint, nur durch chronologische Berechnung. Ich muss hier anticipiren, dass Jamblich § 3—25 ohne allen Zweifel aus Apollonius geschöpft hat. Dort finden sich nun Spuren einer scheinbar genauen chronologischen Beobachtung. Mit 18 Jahren geht Pythagoras, ὑποφρομένης ἄρου τῆς Πολυκράτους τυραννίδος von Samos zu Pherekydes, Anaximander und Thales (§ 11), dann nach Syrien, nach Aegypten, wo er 22 Jahre lang bleibt, dann auf 12 Jahre nach Babylon; mit 56 Jahren kehrt er nach Samos zurück. (Auf Pherekydes etc. und Syrien sind also zusammen 4 Jahre gerechnet.) Mit dieser Rechnung schliesst sich § 265 eng zusammen: danach wäre P. 39 Jahre lang Schulhaupt in Kroton gewesen, und fast 100 Jahre alt geworden. 39 + 56 ergeben zwar erst 95 Jahre, aber die 100 werden beinahe voll, wenn wir, was man gerade nach der Darstellung des Apollonius jedenfalls muss, auf den zwischen Babylon und Kroton liegenden Aufenthalt in Samos noch einige Jahre rechnen. Auch § 265 stammt also von Apollonius: denn Zeitangaben in Bezug auf die Lebenszeit des Pythagoras stimmen eben, hier wo alles nur Rechnung ist, nur dann mit einander zusammen, wenn sie von Einem Berechner herrühren. Da nun Apollonius den P. kurz nach der Einnahme von Sybaris, fast 100 Jahre alt, sterben lässt, so stimmt er also in Bezug auf Geburts- und Todesjahr im Wesentlichen mit Eratosthenes überein. Damit ist nun freilich eine Reihe der unsinnigsten chronologischen Unmöglichkeiten verbunden. 18 Jahre alt soll Pythagoras bei Beginn der Tyrannis des Polycrates, also 532, gewesen sein; 4 Jahre verbrachte er bei seinen griechischen Lehrern und in Syrien; 528 also kam er nach Aegypten; dort blieb er 22 Jahre, also bis 506: gleichwohl soll ihn dann erst Kambyses nach Persien geschleppt haben, wo er 12 Jahre lang blieb; und als er einige vierzig Jahre später stirbt, so ist kurz vorher Sybaris zerstört worden! Dieses Gemenge widerspruchsvollster Einzelheiten erklärt sich nur aus dem thörichten Bestreben eines unkritischen Kopfes, alle Daten der Früheren zu einer Einheit zu verschmelzen, vor Allem den Tyrannenhass des Weisen durch seine Flucht vor Polykrates zu illustriren, ihm für Aegypten und Persien eine gehörige Lehrzeit zu gönnen, und endlich, indem er sich dem grossen Eratosthenes in der Ansetzung des Todesjahres anschloss, zugleich an der Zerstörung von Sybaris und den darauf folgenden Händeln

einen bedeutenden historischen Hintergrund zu gewinnen. Denn da es einmal feststand, dass das Ende der Schule durch einen anti-aristokratischen Aufstand herbeigeführt worden sei, war es da nicht an sich wahrscheinlich, klang es nicht wenigstens recht plausibel, dass nach der Plünderung der reichen Nachbarstadt der Pöbel übermüthig geworden sei und die strengen, aristokratischen Pythagoreer vertrieben habe? Zwar die Geschichte schwieg hartnäckig von einem solchen Zusammenhang der Dinge; so wurde sie denn vervollständigt. Sehr kam es zudem dem Apollonius zu Statten, dass schon ältere Berichte, von freilich höchst zweifelhafter Autorität, den Pythagoras wenigstens insofern mit den sybaritischen Händeln in Verbindung gebracht hatten, als sie von einer Bethätigung desselben zu Gunsten der aus Sybaris Vertriebenen und nach Kroton Geflüchteten zu erzählen wussten: s. unten zu § 133.

Kehren wir nun zu Jamblichus zurück, so ergibt sich also, dass demselben für die Erzählung vom Ausgang des Pythagoreismus nicht mehr als zwei Quellen zu Gebote standen, ein Bericht des Nicomachus, in dem Aristoxenus und Neanthes verarbeitet waren, und die frei erfundene Darstellung des Apollonius von Tyana. Eine genaue Betrachtung der ganzen Schrift des Jamblichus wird nun lehren, dass auch überhaupt nichts darauf hinweist, derselbe habe ausser diesen beiden Autoren irgend welche wesentliche Hilfsmittel benutzt: womit nicht geaugnet werden soll, dass er einige wenige Notizen aus anderweitiger Lectüre eingeflochten haben könne. Eine Scheidung zwischen Apollonius und Nicomachus wäre übrigens fast unmöglich, wenn uns nicht hierbei glücklicher Weise der *Πυθαγόρου Βίος* des Porphyrius zu Hülfe käme. Es kann keinem Leser beider Biographien entgehen, dass manche Stellen des Porphyrius bei Jamblich wörtlich wiederkehren; und man hat daraus den naheliegenden Schluss gezogen, dass Jamblich diese Stücke einfach aus Porphyrius abgeschrieben habe. So schon Holstenius, Küster (zu Jamblich, *passim.*), Bentley (p. 110), auch Zeller (I 239, 1) u. A. Nun mag es sein, dass gerade dem Jamblichus eher als anderen Mitgliedern der pietätvollen neuplatonischen Schule eine derartige stillschweigende Ausbeutung der Schriften seines Lehrers zugetraut werden könnte; aber sehr auffallend muss es doch erscheinen, dass dieser Annahme zu Folge Jamblich eine höchst seltsame Auswahl unter den Angaben des Porphyrius getroffen haben müsste. Ein ganz kurzer Ueberblick über die Composition der Schrift des Porphyrius wird dies klarer machen. Porphyrius benutzte, nach meiner Meinung, 4 Bücher, nämlich: 1. eine citatenreiche, gelehrte Bio-

graphie des Pythagoras, aus älteren Autoren zusammengesetzt, nicht unähnlich der Quelle des Laertius Diogenes (VIII 1). Hieraus stammen die Citate aus Eudoxus, Aristoxenus (den freilich auch Nicomachus dem P. vermittelte), Dicaearch, Duris, Timaeus, Lycus, Antiphon, wohl auch Apollonius. — 2. Nicomachus. — 3. Moderatus. — 4. Antonius Diogenes. Und zwar hat er diese vier Quellen folgender Maassen verarbeitet:

§ 1—9. Quelle 1.

§ 10—17. Antonius Diogenes.

§ 18. 19. Dicaearch, aus Quelle 1.

§ 20—31, die einen ununterbrochenen Zusammenhang zeigen, stammen ohne allen Zweifel aus dem in § 20 citirten Nicomachus, wie auch Meiners p. 267f. bemerkte.

§ 32—45. Antonius Diogenes, der hier Aristoxenus, Pseudoaristoteles und Heraclides verarbeitet. Dass das ganze Stück dem in § 32 genannten Diogenes gehöre, wird dadurch unzweifelhaft, dass die in § 44 erzählte einfältige Bohnenfabel in wörtlicher Uebereinstimmung mit Porphyrius, aber mit Berufung auf Diogenes, wiedererzählt wird von Lydus de mens. IV 29 p. 188 Roether. (Vgl. Wolff de Porph. ex orac. philos. p. 16).

§ 46 unbekannt.

§ 47—53. Moderatus.

§ 54—57. Quelle 1.

§ 58—61. Nicomachus.

Nun stimmt Jamblichus nur mit Stücken aus § 20—31. 46 und 58—61 wörtlich überein, d. h. nur mit solchen Stücken, die unzweifelhaft aus Nicomachus, oder, wie § 46, aus einem unbekanntem Autor stammen. Jamblichus müsste sich also jene Abschnitte aus Porphyrius sorgfältig herausgesucht haben: warum aber verschmähte er den Rest? Ganz gewiss nicht aus kritischen Bedenken; zumal da er ja gerade die werthvollsten Partien übergangen haben müsste. Ich meine, es ist wohl klar, dass J. die Biographie des Porphyrius nicht benutzte, vielleicht gar nicht einmal kannte, und dass die Uebereinstimmung Beider sich auf das Vollständigste aus beiderseitiger Benutzung des Nicomachus erklärt. Diese wörtliche Uebereinstimmung mit Porphyrius in den aus Nicomachus geschöpften Abschnitten beweist nun, dass derselbe seine Quellen keineswegs selbstthätig verarbeitete, sondern seine Schrift aus unverändert entlehnten Bruchstücken älterer Werke zusammen setzte. Dieses, für die Quellenforschung natürlich sehr beachtenswerthe Verfahren, tritt in auffallendster Weise in § 115

—121 hervor, wo ein Abschnitt der Harmonik des Nicomachus (p. 10—14), oder wahrscheinlicher wohl eine gleichlautende Stelle seiner Pythagorasbiographie so unbedachtsam genau abgeschrieben ist, dass sogar, wo Nicomachus von sich selbst in erster Person redet, Jamblichus ihm Wort für Wort nachplappert. Nur hält Jamblichus die Excerpte aus Nicomachus nicht in der Art zusammen, wie sie sich bei diesem selbst und bei Porphyrius fanden, sondern er verstreut sie, in kleine Stücke zerrissen, durch seine ganze Schrift. Dies hängt aber mit der ganzen Anlage derselben zusammen, die in den Augen des Jamblichus das klägliche Unternehmen, zwei Bücher zu einem dritten umzuarbeiten, überhaupt rechtfertigen mochte. Er hat nämlich alle seine Excerpte nach bestimmten Kategorien geordnet, und da diese Abtheilungen eben sein wirkliches Eigenthum sind, so war er genöthigt, den fremden Stoff, der nach ganz anderen Gesichtspunkten geordnet war, fast überall in kleine Fetzen zu zerreißen. Zum Glück dient gerade diese desultorische Art der Quellenbenutzung, die uns freilich zu einer recht lästigen Umständlichkeit der Untersuchung nöthigt, oft dazu, wenigstens die Fugen kenntlich zu machen, in denen ein Excerpt sich an das andere schliesst. Denn Jamblichus verbindet die einzelnen Fetzen durch so grobe Fäden und in einer durch Mangel an Logik so eigenthümlich kenntlichen Art, dass man überall, so lange der Fortgang der Rede ein einfacher und sachgemässer ist, Einen Autor, und nicht eine Jamblichische Composition verschiedener Stücke vor sich zu haben sicher sein darf. (Schluss folgt.)

Kiel.

E. Rohde.